

Attila Melegh

Haus des Horrors?

Demographie und Politik in Rumänien

Zum Jahreswechsel 1989/90 ging Rumänien weltweit als Haus des Horrors in das Allgemeinbewußtsein ein. Zuerst blieben die Bilder der Diktatur haften. Bilder von Parteiführer Ceauşescu frenetisch applaudierenden Massen wurden kontrapunktisch abgelöst von Dokumentationen über den Kampf des in seiner Kirche eingesperrten ungarischen Pfarrers László Tőkés. Dem folgten die *live* übertragenen Schießereien und Massendemonstrationen. Dann erschienen die ersten Bilder von Leichen, Schädeln und Skeletten der exhumierten Toten des Krankenhausfriedhofs von Timişoara, und schließlich konnte man zu Weihnachten die mit einer Videokamera aufgenommene Liquidierung des Ehepaares Ceauşescu sehen. In den folgenden Wochen und Monaten flimmerten die Schreckensbilder von Kindern in Kinderheimen über die Bildschirme, von infizierten Injektionsnadeln und durch verseuchtes Blutplasma mit AIDS angesteckten Babys und Kleinkindern. Angesichts dieses Horrors herrschte weltweit Entsetzen und Entrüstung. Tausende Menschen brachen nach Rumänien auf, unter anderem aus den USA, aus England und Ungarn, um zu helfen, zu pflegen und zu adoptieren. Das war Rumäniens Entree in die ‚schöne neue Welt‘. Es bestimmt bis zum heutigen Tag Rumäniens Image.

In der Serie der Schreckensbilder waren die Berichte über die verwaisten und verlassenen Kinder die wirkungsvollsten. Bis heute rufen Hilfsprogramme und Internet-Homepages¹ zur Unterstützung auf. Fernsehgesellschaften produzierten immer wieder erschütternde, in mehreren Fällen jedoch tendenziöse oder gefälschte Reportagen über die Adoption und Rettung rumänischer Waisenkinder durch die zivilisierte Welt.² Daß sich die rumänische Wirklichkeit verändert, ist hingegen für die westlichen Medien nicht interessant. Sie suchen und finden nur immer neue Beweise für die barbarischen Zustände in diesem Land.

Im Zusammenhang mit den verlassenen Kindern steht auch die Abtreibung auf der Tagesordnung westlicher Medien. Immer wieder berichten sie über die hohe Abtreibungsrate in Rumänien und die damit zusammenhängende Kindbettsterblichkeit. Die zahlreichen Abtreibungen und ihre zum Teil tragischen Folgen stellen sie als Erbe des Kommunismus dar, beispielsweise in einem anlässlich der rumänischen Wahlen 1996 publizierten Hintergrundbericht der *New York Times* mit dem Titel: *Romania's Communist Legacy: Abortion Culture*.³ Das Thema erweist sich für amerikanische Journalisten nicht nur deshalb als dankbar, weil es als Erbe des Kommunismus vorgestellt

werden kann, sondern auch weil es sich ausgezeichnet dafür eignet, das Anderssein der osteuropäischen Gesellschaften und deren „abweichende Kultur“ für die katastrophalen Zustände in der Gesundheitsversorgung und für das Leiden der Menschen verantwortlich zu machen.⁴

Gäbe es diese internationale Medienkampagne nicht, wäre wohl auch Gail Kligmans Buch *The Politics of Duplicity. Controlling Reproduction in Ceausescu's Romania*. (Berkeley, Los Angeles u. London 1998) nicht entstanden. Dabei beziehe ich mich hier keineswegs auf die Motive der Autorin, sondern auf den Umstand, daß ohne eine solche Kampagne die Autorin jene Unterstützungen nicht erhalten hätte, die es ihr erst ermöglichten, ihre Forschungen durchzuführen. Und fast ist man geneigt zu sagen, *trotz* dieser außergewöhnlichen medialen Aufmerksamkeit ist ein bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnetes Buch entstanden, das nicht nur zum Verständnis des Ceausescu-Regimes beiträgt, sondern darüber hinaus auch hilft, moderne politische Macht zu verstehen.

Kligmans Buch ist nicht bloß eine detaillierte Untersuchung des rumänischen Abtreibungshorrors, sondern auch ein Beitrag zur Analyse der Bio-Politik⁵ im zwanzigsten Jahrhundert. Nicht zum ersten Mal wird an einem totalitären Staat die vorsorgend kontrollierende Natur politischer Macht transparent, die durch die wiederholte Proklamation liberaler Dogmen nicht verschleiert werden kann. Die Wurzeln dieser bio-politischen Macht liegen tiefer. Offenbar schließt sich die Autorin dieser Auffassung an, wenn sie in ihrem Schlußsatz dazu aufruft, Rumänien als warnendes Beispiel auch für die USA aufzufassen: „Denn andernfalls wird auch für uns, die wir in den Vereinigten Staaten leben, der amerikanische Traum zum amerikanischen Alptraum werden, dessen Zeugen wir alle sein und für dessen Ent-

stehen wir alle verantwortlich sein werden.“⁶

Gail Kligman verfolgt mit ihrem Buch mehrere Ziele: Zunächst versucht sie eine allgemeine Analyse der in das Alltagsleben integrierten rhetorischen und institutionellen Praktiken des Staates, eine Analyse, die sie als *ethnography of the state* bezeichnet. Dies sei keine politikwissenschaftliche Studie über die Legitimation des Staates, sondern eine Untersuchung darüber, mit welchen Abstraktionen der Staat versucht, die gesellschaftlichen Erfahrungen seiner Bürger/innen zu vereinheitlichen und in welcher kulturellen Logik die Bürger/innen diese Einflußnahmen des Staates in ihr Leben einbauen oder abzuwehren versuchen.

Den eigentlichen Gegenstand bilden die *politics of reproduction*, also die Frage, wie der Staat die Reproduktion der Bevölkerung zu regulieren versucht, welche Mittel er zur Kontrolle der individuellen Körper und der Körperkollektive einsetzt, und wie Politik und Leben über die Regulierung der Abtreibungen, die Familienplanung und wohlfahrtsstaatliche Unterstützungen etc. zusammenhängen. Innerhalb des Feldes der Reproduktionspolitik kommt der Bevölkerungspolitik spezielle Bedeutung zu. Für Rumänien dreht Gail Kligman den Begriff um und spricht nicht von *demographical politics*, sondern von *political demography*, weil die Bevölkerungspolitik in Rumänien eine stärkere ideologische Aufgabe gehabt habe als im Westen, sollte sie doch den „neuen sozialistischen Menschen“ und einen „sozialistischen Familientypus“ hervorbringen. Die Bevölkerung habe darauf mit Verlogenheit reagiert – darauf bezieht sich auch der Titel des Buches. Die Menschen hätten gelernt, je nach ihrer aktuellen Lage teils bewußt, teils unbewußt anders zu sprechen als zu handeln. Einerseits hätten sie die Agenten der Staatsmacht in die Irre

geführt, andererseits hätten sie sich aus Angst oder Opportunismus an „mörderischen“ Unternehmungen beteiligt.

Das Buch zerfällt in drei Teile. Der erste Teil erzählt die Geschichte der Institutionen und der Rhetorik im rumänischen Staat der Ära Ceauşescu. Kligman skizziert den allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Kontext der politischen Demographie, die Zusammenhänge und die Philosophie des staatlichen Paternalismus, denen sie die Schutztechniken der rumänischen Gesellschaft und ihre rationalen Kalkulationen sowie eine kurze Einführung in die Geschichte der rumänischen Bevölkerung kontrapunktisch gegenüberstellt. Gesetze und Verordnungen, die die Abtreibung und den Familienschutz betreffen, werden auf die Intentionen der politischen Kaste hin befragt. Ein eigenes Kapitel ist der Analyse der dabei eingesetzten Propaganda sowie der Periodisierung der dreiundzwanzigjährigen Ära Ceauşescu gewidmet.

Danach folgt das persönlichste und aufrüttelndste Kapitel des Buches. Apotheker und einfache Frauen erzählen in Interviews über die Politik der Reproduktion und die in ihrem Namen ausgeübte politische und rechtliche Unterdrückung, über persönliche Schicksale und Abtreibungstragödien. Danach stellt Kligman das Abtreibungsverbot und seine Folgen für die Politik der Reproduktion dar und geht schließlich den Zusammenhängen von Gewalt, Kontrolle und Bevölkerungspolitik nach.

Die einzige inhaltliche Kritik, die ich daran üben möchte, betrifft die Kürze der demographischen Analyse und daß sie im ersten, dritten und siebenten Kapitel des Buches eher versteckt denn ausgefaltet wird. Aus sozialhistorischer Perspektive scheint es, daß ein Buch zu diesem Thema unbedingt einer zusammenfassenden, mit Tabellen und Graphiken untermauerten Analyse bedarf, in der die demo-

graphischen Kennzahlen genau erläutert werden. Dies erscheint gerade dann unerlässlich, wenn die Daten dermaßen unzuverlässig sind wie im Falle Rumäniens.⁷ Und wenn man wie die Autorin weiß, daß Statistik und demographische Analyse immer ein Stück Identifikation mit der staatlichen Macht in sich tragen, muß die statistische Analyse um so sorgfältiger sein.

Betrachtet man die Statistik der Abtreibungen in Rumänien, scheint es, daß dieses Land im osteuropäischen Maßstab die höchsten Verhältniszahlen aufweist.⁸ Dies trifft vor allem auf die Jahre vor der Abtreibungsbeschränkung 1966 zu, als in Rumänien die Abtreibung im ersten Drittel der Schwangerschaft noch vollkommen freigegeben war. Im Jahr 1965 entfielen auf 1.000 Frauen im Alter zwischen 15 und 44 Jahren durchschnittlich 251,7 Abtreibungen, das waren mehr als eine Million Abtreibungen landesweit. In Folge der 1966 eingeführten Beschränkungsmaßnahmen fiel die Zahl der Abtreibungen in den siebziger und achtziger Jahren auf 30 bis 70 pro 1.000 Frauen, was ungefähr dem damaligen Niveau in Ungarn entsprach. Nach der neuerlichen Liberalisierung der Abtreibung im Jahre 1990 schnellte die Zahl der Abtreibungen wieder auf über 150 pro 1.000 Frauen hoch. Vergleichbar hohe Anteile, wenn auch niedrigere als in Rumänien, finden wir in Bulgarien, dem damaligen Jugoslawien und in den europäischen Teilen der Sowjetunion mit Ausnahme Litauens. In den übrigen Staaten Osteuropas waren die Abtreibungsziffern zumindest ab den siebziger Jahren signifikant niedriger.

Auf der Basis dieser Daten könnten wir eine Antwort auf die Frage erwarten, warum die Abtreibung in den genannten Staaten zur wichtigsten Methode der Geburtenbeschränkung geworden war und ob dies mit den wirtschaftlichen Standards und mit der materiel-

len und sozialen Lage und dem gesellschaftlichen Status der Frauen zusammenhing. Doch danach sucht man in Kligmans Buch vergeblich. Erst auf Seite 120 präsentiert die Autorin die Abtreibungshäufigkeit in absoluten Zahlen zusammen mit Angaben für Lebendgeburten – Angaben, die in dieser Form aus demographischer Sicht nicht wirklich beurteilbar sind.⁹ Im Hinblick auf die kulturellen und gesellschaftlichen Verknüpfungen der Abtreibungsfrage beschränkt sich die Autorin auf die Feststellung, daß moderne Mittel der Empfängnisverhütung in Rumänien weithin unbekannt waren und sich viele rumänische Frauen gezwungen sahen, das Versagen traditioneller Mittel zur Empfängnisverhütung durch Abtreibungen zu kompensieren.

Aus den Verhältniszahlen für Rumänien und für andere osteuropäische Länder lassen sich weitere wichtige Erkenntnisse gewinnen. Bis zur Mitte der sechziger Jahre stieg nicht nur die Zahl der Abtreibungen deutlich an, sondern zugleich fielen die Geburtenraten unter das Reproduktionsniveau, wodurch langfristig ein Bevölkerungsrückgang absehbar wurde.¹⁰ Dies bildete jedoch – wie es Gail Kligman auf der Ebene der politischen Rhetorik auch ausgezeichnet analysiert – aus der Perspektive des sozialistischen Aufbaus und insbesondere aus dem Blickwinkel der steigenden Nachfrage nach Arbeitskräften ein ernstes Problem. Zugleich hörte in Osteuropa auch die Sterberate zu sinken auf, ja in einigen Ländern Osteuropas begann sie sogar wieder zu steigen.¹¹ Leider wird dieses demographische Problem in keinem Teil des Buches losgelöst von ideologischen Zusammenhängen ausführlich behandelt.

Bis zur Mitte der sechziger Jahre war also in Rumänien eine bevölkerungspolitische Problemlage entstanden, die eine politische Reaktion erforderlich erschei-

nen ließ. Aus anthropologischer Sicht relevant ist dabei die politische Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen, und genau hierin liegt auch die Stärke von Kligmans Buch. Allerdings stellt die Autorin keine systematischen Vergleiche mit anderen Staaten und Gesellschaftssystemen an, wenngleich sie den Fall Rumänien auch implizit westlichen Verhältnissen gegenüberstellt. So führt die Autorin beispielsweise an, daß die politisch bewußt herbeigeführte Teilnahme der Frauen an der Erwerbsarbeit nicht mit einer entsprechenden Verbreitung moderner Haushaltsgeräte einher gegangen sei, daß also der rumänische Staat die Belastungen der erwerbstätigen Frauen durch die Hausarbeit außer Acht gelassen habe.¹² Weiters schreibt sie, daß „im Rumänien Ceauşescus die Rechte des einzelnen nicht Bestandteil der Alltagssprache waren (...) Im Laufe meiner ausführlichen Forschungen zur Abtreibung und zur Frage des rumänischen Pronatalismus formulierten Frauen und Männer nicht in einem einzigen Fall eine Meinung oder eine Erzählung in Begriffen persönlicher Rechte. Die Konzeption des Ich ist kulturell determiniert und kontextualisiert.“¹³ Diese auch als normativ zu bewertenden Aussagen illustrieren die kulturelle Perspektivität der Autorin: Kligmans Analyse ist trotz aller Vorsicht und Feingühligkeit nicht frei von ideologischen Elementen des Ost-West-Diskurses.¹⁴ Dies könnte nur durch einen systematischen und nicht-teleologischen Vergleich vermieden werden, wozu aber in Kligmans Buch nur Ansätze zu finden sind.

Im internationalen Vergleich erscheint die Ära Ceauşescu in ihrer Reproduktionspolitik als besonders repressiv. Die Repression wird gar nicht primär am Verbot der Abtreibung deutlich – in vielen Ländern der Welt gilt heute das Abtreibungsverbot –, sondern eher an dem Umstand, daß gleichzeitig auch der Gebrauch

der seit den fünfziger Jahren entwickelten Mittel zur Empfängnisverhütung eingeschränkt wurde und große Propagandaanstrengungen unternommen wurden, um die Frauen von den angeblich schädlichen Nebenwirkungen dieser Verhütungsmittel zu überzeugen. Gerade dadurch waren die rumänischen Frauen der zentralistischen Bevölkerungspolitik ausgeliefert, da sie sich nur der unsicheren, traditionellen Mittel der Empfängnisverhütung und der Abtreibung als *ultima ratio* bedienen konnten. Als repressiv erwies sich dabei aber nicht nur die politische Strategie, sondern auch das zu ihrer Durchsetzung geschaffene, engmaschige Kontrollsystem. Die strengen gesetzlichen Verbote und die mit landesweiten Befugnissen ausgestatteten Kommissionen wurden durch Maßnahmen wie die scharfe Kontrolle der gesamten Ärzteschaft, die Einbindung der Geheimpolizei in die behördliche Prozedur sowie die beispiellose, zwangsweise gynäkologische Untersuchung der Frauen in den Betrieben ergänzt.

Doch dieses System war, folgen wir der Bewertung der Autorin, im internationalen Vergleich betrachtet ebenso brutal wie wirkungslos. Brutal war es im Hinblick auf die verursachten Folgen, denn das Ehebett wurde zum Ort von Ängsten und Verängstigungen, die Kindbettsterblichkeit stieg sprunghaft an, die Zahl der verlassenen Kinder nahm enorm zu, und aufgrund der Verbote gerieten zahlreiche Menschen auf die schiefe Bahn. Das Ergebnis ist, soweit feststellbar, tragisch. Gemäß den Berechnungen und Schätzungen der Autorin starben in diesem Zeitabschnitt jährlich zwischen 300 und 500 Frauen an den Folgen illegaler Abtreibungen und ließen Tausende Kinder als Waisen zurück. Insgesamt 100.000 verlassene Kinder müssen auf das Konto dieses bevölkerungspolitischen Kurses verbucht werden, von denen viele aufgrund

der widrigen Umstände oder an durch intravenöse Ansteckung verbreitetem AIDS starben oder bleibende Schäden davontrugen. Angesichts dessen bezeichnet die Autorin Rumänien zwischen 1966 und 1989 als warnendes Beispiel für eine staatliche Bevölkerungspolitik, die einer Gesellschaft religiöse oder ideologische Werte aufzuzwingen versucht.

Das System erwies sich – gemessen an seinen Zielen – auch als wirkungslos, konnte es doch ein dem internationalen Trend entsprechendes Absinken der Geburten unter die Reproduktionsrate höchstens verzögern. Schon 1983 fiel die Geburtenrate auf das sehr niedrige Niveau von 1965 zurück, um dann nach einem kleinen Anstieg weiterhin rasch abzufallen.¹⁵ Die Fruchtlosigkeit staatlicher Intervention in diesem Feld wird daran offensichtlich. Auch der sogenannte demographische Übergang lief ohne die Verfügbarkeit moderner Empfängnisverhütungsmittel ab, und ohne daß irgendwo auf der Welt die Abtreibung legalisiert worden wäre. In den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren sanken die Geburtenzahlen trotz ausgeprägt repressiver Politik auf ein außergewöhnlich niedriges Niveau, sogar in den liberalen angelsächsischen Ländern.¹⁶ Es scheint, daß Frauen und Männer im Westen wie im Osten ganz unabhängig von der Reproduktionspolitik der Staaten und Gemeinden ihre Familienplanung rationalisierten und sie der Verwirklichung persönlicher Lebensentwürfe und Vorstellungen von einem guten Leben unterordneten.

Die in der Analyse der total verfehlten politischen Reaktion verborgene Botschaft der Autorin ist ziemlich eindeutig: Sie will die Verblendung der kommunistischen Regime in Osteuropa aufzeigen. Aus dieser Sicht sind die Kapitelüberschriften verräterisch, trägt doch beispielsweise das erste Kapitel, das den politischen Kontext der rumänischen Re-

produktionspolitik skizziert, den Titel „Der Aufbau des Kommunismus“. Die Autorin sucht also die Ursachen in erster Linie in der politischen Ideologie und im spezifischen politischen System Rumäniens. Bis zu einem gewissen Grad trifft dies auch zu, denn ohne den erzwungenen Kollektivismus, ohne das nationalistisch ausgerichtete Einparteiensystem, ohne staatliche Planwirtschaft und kulturellen Paternalismus hätte der Pronatalismus hier wohl nicht zu einer derart repressiven politischen Institution geführt. Die Frage ist nur, ob diese Erklärung ausreicht oder ob man gleichsam hinter dem politischen System nicht allgemeinere Zusammenhänge postulieren kann. Denn es könnte um wesentlich mehr gehen: einerseits um die disziplinierende Rolle des Staates und um seine bürokratischen Interventionen im Interesse der Bevölkerung, was Michel Foucault Biopolitik¹⁷ nannte. Andererseits geht es um die Auseinandersetzungen gesellschaftlicher Gruppen um die Hegemonie in der Gesellschaft. Ersteres kann man als einen globalen Zug bezeichnen, während letzteres bereits bestimmte Grenzlinien zwischen West und Ost markiert.

Gail Kligman verweist im Einleitungskapitel ihres Buches mehrmals auf die Probleme der Planwirtschaft und der Machtausübung mittels Bevölkerungspolitik. Hier sind Erlebnisse keine Bewußtseinszustände von Akteuren, sondern Daten, an denen gemessen wird, inwieweit die statistischen Merkmalsträger den Ergebnissen gesellschaftlicher Versuche entsprechen.¹⁸ Die Autorin geht nicht darauf ein, ob die auszugsweise publizierten statistischen Verhältniszahlen einem bestimmten Ziel dienen oder die sozialistische Planung nur eine möglicherweise extreme Abart jener ingenieurartigen Machtausübung war, die gänzlich westlichen Ursprungs ist. Diese Technik der Machtausübung ist insbesondere auf dem

Gebiet der Bevölkerungspolitik eindeutig, wobei das Ziel darin besteht, die aus politischer Sicht optimale demographische Struktur einer Bevölkerung herauszufinden und mit geeigneten Maßnahmen herbeizuführen. Diese bis in das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert zurückreichenden Bestrebungen bildeten die Grundlage der politischen Demographie Ceauşescuscher Prägung. Ein hervorragendes Beispiel für eine nicht von Kommunisten initiierte demographische Planung und Intervention ist der unter wissenschaftlicher Assistenz von Demographen unternommene bevölkerungspolitische Versuch, vorzugsweise in Kolonialgebieten die Bevölkerungsentwicklung in die eine oder andere Richtung zu lenken.¹⁹ Hinter diesen – durchaus mit Rumänien vergleichbaren – Fällen ideologischer Blindheit steht das Modell neuerzeitlicher Machtausübung. Je nach wirtschaftlicher und demographischer Lage wird versucht, die Bildung von Einkindfamilien oder Mehrkindfamilien mit Verboten, Privilegien, Rechten und Unterstützungen durchzusetzen. Das kann, wie im Falle Rumäniens, zur Festsetzung eines Niveaus führen, ab dem die Abtreibung legalisiert wird. In Rumänien geschah dies nach dem Kriterium von vier geborenen und aufgezogenen Kindern. Gail Kligmans Studie erfüllt uns mit Schrecken, denn eine ähnliche Logik der politischen Macht könnte eines Tages auch gegen uns eingesetzt werden.

Westliche Liberale pflegen sich damit zu beruhigen, daß sie durch eine verfassungsmäßige Ordnung geschützt seien und die institutionelle Kontrolle ausreichend Schutz vor einer solchen Beschränkung der persönlichen Freiheit böte. Viele vertreten die These, daß im Gegensatz zu östlichen Gesellschaften in westlichen Kulturen der Schutz der persönlichen Freiheit schon immer zentral gewesen sei.²⁰ Deshalb hätten wir auch

im Feld der Bevölkerungspolitik keinen mit Rumänien vergleichbaren Terror zu befürchten. Wie Gail Kligman bin ich mir dessen nicht sicher. Vor allem dann nicht, wenn wir die Geschichte der Reproduktionspolitik im zwanzigsten Jahrhundert als Auseinandersetzung gesellschaftlicher Gruppen zu Ende denken. Der Schutz der persönlichen Freiheit auf dem Gebiet der Reproduktion blieb hier deshalb siegreich, weil er sich mit den Interessen der westlichen Mittelklassen deckte, und nicht aufgrund liberaler Überzeugungen. Hingegen haben in Osteuropa die aus den unteren Schichten stammenden und um die Hegemonie über die Mittelschichten kämpfenden politischen Kräfte erst gegen Ende dieses Jahrhunderts eine Niederlage erlitten.

Das wichtigste Element in der Geschichte der westlichen, vor allem der angelsächsischen Reproduktionspolitik im zwanzigsten Jahrhundert ist der mittelständische Rassismus gegenüber den Einwanderern aus den unteren Klassen und aus nichtwestlichen Gesellschaften. Seit der Jahrhundertwende argumentierten die Apostel unter den Abtreibungsgegnern und unter den Gegnern der Geburtenregelung und Familienplanung nur teilweise auf der Grundlage von Gleichberechtigung und Freiheitsrechten der Frauen. Sie bedienten sich primär der Instrumente der Angstmacherei. In erster Linie versuchten sie die Aufmerksamkeit der Mittelklasse auf den Umstand zu lenken, daß die „rassische Gesundheit“ der Gesellschaft gefährdet werden könnte, wenn man den Armen, den Schwachen, denen, die nicht durchschlagkräftig und nicht entwicklungsfähig erscheinen, erlaube, sich zu sehr zu vermehren. Besonders aussagekräftig ist in diesem Zusammenhang die Meinung von Margaret Sanger, die in ihrem Buch *Pivot of Civilisation*²¹ ausführlich für eine aus „staatsbürgerlichen Verpflichtungen“ durchzuführen-

de Geburtenbeschränkung in den unteren Klassen argumentiert, sonst kippe der Kampf ums Überleben und die Unfähigen, *the unfit*, würden die Fähigen, *the fit*, zahlenmäßig überflügeln.²² Diese Politik der Verteidigung der Zivilisation wurde dann ab den vierziger Jahren – bereits gestützt auf das fachwissenschaftliche Begriffssystem der Demographie – auf die Dritte Welt ausgedehnt, um sich vor deren Überbevölkerung zu retten, vor dadurch beschleunigter Verarmung und damit einher gehender politischer Radikalisierung, das hieß – im Zeitalter des Kalten Krieges – vor dem Kommunismus. Die Theorie des demographischen Übergangs erhielt wie die ihr eng verbundene Modernisierungstheorie unter anderem von hier ihren politischen Impetus.²³

In Osteuropa hingegen ging die Politisierung der Reproduktion in eine andere Richtung. In Ungarn und einigen anderen osteuropäischen Staaten übernahm eine völkische Bewegung, welche die unteren Klassen nicht dämonisierte, sondern idealisierte und gegen das Schrumpfen der Nation argumentierte, die führende Rolle in der staatlichen Bevölkerungspolitik, nicht zuletzt um ein Gegengewicht zu den „fremden Mittelklassen“ herzustellen. Das heißt, daß sowohl der Pronatalismus als auch das Auftreten gegen die Mittelklassen bereits vor der kommunistischen Periode auf der Agenda stand. Man könnte auch sagen, daß die kommunistischen Parteien – abgesehen vom kurzen Liberalismus gegen Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre – bei der Verfolgung ihrer eigenen Modernisierungslogik diese älteren Ziele neu formulierten und teilweise in die Praxis umsetzten. Unter Berufung auf „gesellschaftliche Werte“ verurteilten sie die „kleinbürgerliche“ Mentalität und hielten das Wachstum der Bevölkerung für wichtig. Selbst in dem in dieser Hinsicht durchgehend liberalen Ungarn bewahrte die offizielle

Ideologie die Sprache des planwirtschaftlichen Pronatalismus, lehnte jedoch radikale bevölkerungspolitische Interventionen ab.

Im Falle Rumäniens stand, wie das Gail Kligman klug herausarbeitet, die Oktroyierung der Reproduktionsmuster der Unterschicht im Mittelpunkt der mit sozialistischer Ideologie durchtränkten Politik des Ehepaares Ceauşescu. So ist die Rede von einer „familiären“ Gesellschaft zu verstehen, die Betonung der Mutterschaft als „edle“ Aufgabe, das Lob der Fruchtbarkeit sowie der – seinem ursprünglichen Kontext entfremdete – „bäuerlich“-patriarchalische Traum. Festgehalten werden muß, daß der Westen gegenüber dieser freiheitsfeindlichen Politik aus großmachtpolitischen Interessen sehr lange die Augen verschloß und damit ein Beispiel für die globale Politisierung der Demographie lieferte.

Die restriktive Politik des rumänischen Typs ist 1989 wohl für immer gescheitert, während der angelsächsische und westeuropäische, die soziale Ordnung verteidigende Wohlstands-Rassismus gegenüber den unteren Schichten weiterhin unangetastet bleibt, ja sich inzwischen auf Osteuropa ausgedehnt hat. So wurde im „familienfreundlichen“ Budget der gegenwärtigen ungarischen Regierung die Familienbeihilfe nicht angehoben, während verdienenden Familien pro Kind eine Steuervergünstigung gewährt wird. Dieser Kurswechsel kann als Versuch interpretiert werden, die Geburtenfreudigkeit der Armen und der Roma einzuschränken, während man die Mittelklassen fördern möchte. In Unterstützung dieser Maßnahme kann man nun immer häufiger hören, daß aus bevölkerungspolitischer Sicht die Reproduktion der „qualitativen“ Bevölkerung begünstigt werden müsse. Der politische Kampf um die Reproduktion wird also auf der ganzen Welt geführt. Der Fall Rumäniens in der Ära

Ceauşescu ist nur einer seiner dunkelsten Abgründe.

*Aus dem Ungarischen
von Gerhard Baumgartner*

Anmerkungen:

1 Als besonders informativ erweist sich die Homepage der Organisation EURO CARE, welche unter Zuhilfenahme von Photographien folgendermaßen gegliedert ist: Das Erbe Ceauşescus, ethnische Probleme, Armut, schlechte Gesundheitsversorgung, Roma nehmen blutige Matratzen aus Krankenhäusern mit, Warten an der Grenze, hungernde Kinder, schmutzige Anstaltsküchen.

2 So vergaß man in der Sendung „20/20“ der amerikanischen ABC News neben unrichtigen statistischen Angaben im Interesse der Sensation zu erwähnen, daß in der „fürchterlichen“ Institution holländische Schwestern arbeiten und bereits eine allgemein anerkannte Verbesserung eingetreten ist. Siehe dazu Gail Kligman, *The Politics of Duplicity. Controlling Reproduction in Ceauşescu's Romania*, Berkeley, Los Angeles u. London 1998, 235 f.

3 *New York Times*, 26. Oktober 1996.

4 Siehe dazu ausführlicher Attila Melegh, *Új téglák régi falak. Kelet-Europa a New York Times civilizációs térképén* [Alte Ziegel, neue Mauern. Osteuropa auf der zivilisatorischen Landkarte der *New York Times*], in: *Magyarország képe. Szakértői konferencia tanulmánygyűjteménye* [Das Bild von Ungarn. Tagungsband der gleichnamigen Expertenkonferenz], Budapest (im Druck).

5 Der Terminus der ‚Bio-Politik‘ bezieht sich auf einen Text von Michel Foucault, *Naissance de la biopolitique*, in: *Annuaire du Collège de France* 79 (1979), 367–372.

6 Kligman, *Politics*, wie Anm. 2, 251.

7 Ein Beispiel dafür bietet die absurde Tabelle auf S. 211, in der die Zahl der aus Vergewaltigungen stammenden Abtreibungen von 32 im Jahre 1984 innerhalb eines Jahres auf 128.000 springt.

8 Die in der Folge zitierten Zahlenangaben stammen aus einer Publikation der Vereinten Nationen und finden sich unter den je-

weiligen Landeseinträgen in: United Nations Department for Economic and Social Information and Policy Analysis, Abortion Policies: A Global Review, Vol. I-II, New York 1992-94.

9 Festzuhalten gilt, daß diese absoluten Zahlen im internationalen Vergleich nur zusammen mit den Zahlen der tatsächlich in Betracht kommenden Frauen der Altersgruppe 19 bis 45 beurteilbar und einordenbar sind.

10 Siehe dazu die in einem Sammelband zur Bevölkerungspolitik länderspezifisch gesammelten Materialien der 1974 in Bukarest stattgefundenen Bevölkerungs-Weltkonferenz, insbesondere den Rumänien betreffenden Abschnitt von Petre Muresan und Ioan M. Copil im Buch von Bernard Berelson, Hg., Population Policy in Developed Countries, New York 1974. Anzumerken ist, daß nach dieser quasi offiziellen Analyse die Abtreibung nur als ein verursachender Faktor für den Geburtenrückgang angesehen wird. Die Einschränkung der Abtreibung wurde also nicht als einziges Mittel gegen den Geburtenrückgang erachtet.

11 Für die Entwicklung in Ungarn siehe Emil Valkovics, Halandóságunk a második világháború után [Unsere Sterblichkeitsrate nach dem Zweiten Weltkrieg], in: Statisztikai Szemle 1999/Január, 16-36.

12 Kligman, Politics, wie Anm. 2, 25-27.

13 Ebd., 6.

14 Siehe dazu Melegh, Alte Ziegel, wie Anm. 4.

15 Kligman, Politics, wie Anm. 2, 85.

16 Zur Frage der Empfängnisverhütung und zu den Kämpfen um die „Befreiung“ der Frau siehe Angus McLaren, A History of Contraception from Antiquity to the Present Day, Oxford 1990, hier besonders Kapitel 7: The Triumph of Family Planning, 215-251.

17 Foucault, Naissance, wie Anm. 5.

18 Kligman, Politics, wie Anm. 2, Einleitungskapitel.

19 Siehe dazu u. a. Susan Greenhalgh, The Social Construction of Population Science. An Intellectual, Institutional and Political History of Twentieth Century Demographie, in: Comparative Studies in Society and History 38 (1996), H. 1, 26-66.

20 Darum geht es im sogenannten „Eu-

ropadiskurs“ oder „Westdiskurs“, der seit 1980 als dominanter Interpretationsrahmen das Denken über gesellschaftliche Entwicklung dominiert. Zahllose Bücher ließen sich hier aufzählen, aber es möge genügen, hier nur Huntingtons unverdienterweise hochgeschätztes Buch zu erwähnen: Samuel P. Huntington, The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, New York 1996 (dt.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1996).

21 Margaret Sanger, Pivot of Civilization, New York 1922. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Terminus ‚Zivilisation‘, denn in der angelsächsischen Welt tritt man im Namen dieses Begriffes unablässig gegen die unteren Klassen auf beziehungsweise werden auf dieser Basis die Grenzen zwischen West und Ost gezogen.

22 McLaren, History, wie Anm. 16.

23 Siehe dazu Greenhalgh, Construction, wie Anm. 19; zum Zusammenhang von Demographie und Kaltem Krieg s. Paul Demény, Social Science and Population Policy, in: Population and Development Review 14 (1988), 451-479.